

Leserbriefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1969-1970)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sauber und gepflegt die Soldaten ausgesehen hätten.

Und noch etwas: Im Anschluss an das Lawinenunglück in Reckingen hat man mich auch gefragt, warum in der Schweiz die Offiziere nicht mit der Mannschaft einquartiert seien. Wie soll man — um beim Fall Reckingen zu bleiben — verstehen, dass bei höchster Lawinengefahr in steilen Bergtälern Flabschiessen durchgeführt werden?

Mit freundlichen Grüßen von einem, dem nicht alles gleichgültig ist, was «drüben» geschieht.

Rütli-Rapport 1940

Zum 30. Jahrestag offeriert die Firma Philmail AG, 4614 Hägendorf, eine prächtige Erinnerungsmedaille in Silber oder Gold. Ein entsprechender Prospekt liegt dieser Ausgabe bei.

Leserbriefe

Dem Heft 7 entnehme ich unter «Leserbriefe» eine merkwürdige Stellungnahme eines Offiziers und — leider auch des Redaktors zur Frage der Verteidigung der Schweiz bzw. des Durchmarsches der Alliierten im Jahre 1944!

Ich weiss nicht, ob der Redaktor und dieser Offizier den Fahneid des Schweizer Soldaten kennen oder evtl. abgelegt haben. Es scheint mir nicht der Fall zu sein. Darum möchte ich ihn nachstehend auf-führen, wie wir ihn als Aktivsoldaten abgelegt haben:

«Es schwören oder geloben die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten; der Eidgenossenschaft *Treue* zu leisten, für die Verteidigung des Vaterlandes und seiner Verfassung *Leib und Leben aufzuopfern*, die Fahne *niemals* zu verlassen, die Militärgesetze *treulich* zu befolgen, den Befehlen der Oberen *genauen und pünktlichen* Gehorsam zu leisten, strenge Mannszucht zu beobachten und *alles* zu tun, was die *Ehre und Freiheit* des Vaterlandes erfordert.»

Der General hat vor der Bundesversammlung geschworen, die Integrität und Souveränität gegen *jedermann* zu verteidigen. Hier geht es nicht um politische oder Gesinnungsneutralität, sondern um staatliche und militärische. Das hat ein Winston Churchill damals zu jenem Zeitpunkt gewürdigt, als uns ein Stalin deswegen «Schweine» nannte (siehe Bericht Prof. Bonjour. A. H. in S.

Oblt H. ist Jahrgang 96, Wm H. Jahrgang 14. Ihre Frage nach dem Fahneid beantwortet sich also von selbst. Trotzdem geht, so meine ich, Ihre Belehrung am Kern der Sache vorbei. Nur ein unglückliches Schicksal hätte die Schweiz im Zweiten

Weltkrieg in ein (Zwangs-)Bündnis mit dem Massenmörder Hitler führen können. Diese Schweiz wäre aber dann nicht mehr das Land gewesen, dem wir den Fahneid geleistet haben. «Ehre und Freiheit» wären mit den Stiefeln der SS getreten worden. Das ist der Grund, weshalb Oblt H. und ich uns nicht hätten vorstellen können, Seite an Seite mit den Nazis gegen die westlichen Alliierten zu kämpfen.

*

Mit Interesse habe ich den Bericht von Oberst Kurz über die Panzertruppe in Nummer 7 vom 31. März 1970 Ihrer Wehrzeitung gelesen. Dabei bin ich auf zwei Unstimmigkeiten gestossen, auf die Sie aufmerksam zu machen ich mir erlaube:

1. Bei der ersten Serie der von England erworbenen «Centurion»-Panzer handelte es sich ebenfalls um das Modell Mark V und nicht um den Typ Mark III, der im Verhältnis zum Mark V doch wesentlich älter war.

2. Auf dem Bild «Ein „Centurion“ und seine Besatzung» werden vor dem Panzer-heck fünf Wehrmänner gezeigt. Dies könnte den irr tümlichen Schluss zulassen, zum «Centurion» gehörten fünf Mann Besatzung. Mit einem fünften Mann als Reserve und Verstärkung bei den Unterhaltsarbeiten wäre allerdings ein grosser und berechtigter Wunsch der Panzerleute in Erfüllung gegangen. Hptm A. K. in B.

Besten Dank für Ihren korrigierenden Hinweis.

*

Ich fühle mich dazu verpflichtet, Ihnen gegenüber ein gutes Wort für die Kavallerie einzulegen. Mit Ihren Ausführungen in Nr. 7 gehe ich vollkommen einig. Rein militärisch betrachtet, ist sie überflüssig. Wer aber wie ich im November 1918 bei den Ordnungstruppen in Zürich Dienst geleistet hat, kennt den Wert dieser Waffengattung für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern.

Die die Bahnhofstrasse sperrende Infanterie hätte auf die unaufhaltsam vordringende Masse — notabene in der vordersten Front Frauen mit Kinderwagen — das Feuer eröffnen müssen, wenn nicht im allerletzten Moment zwei Schwadronen Dragoner erschienen wären. Besser, wie mir dies möglich ist, hat Kurt Guggenheim in seinem Buche «Die frühen Jahre» diesen spannungsgeladenen Moment beschrieben. Ähnliche Szenen erlebte ich 1919/20 in Paris und London. Immer waren es berittene Truppen, die, ohne von der Waffe Gebrauch machen zu müssen, die Ordnung herstellten. England und andere Länder verzichten ja aus diesem Grunde immer noch nicht auf die «Mounted Police». Wenn wir der Ansicht sind, der Wohlstand und der soziale Friede seien für alle Zeiten gesichert, dann brauchen wir keine berittenen Truppen mehr.

1917/18, als das Pferdefutter knapp war, taten die Dragoner übrigens auch Dienst als Infanteristen. Erst für den Ordnungsdienst liess man sie wieder ihre Vierbeiner besteigen. Und wäre es nicht schade, eine Truppe mit dem besten Korpsgeist einfach aufzulösen?

Die Gründe zur Beibehaltung der Kavallerie darf man ja nicht öffentlich bekanntgeben. Im Wohlstandsdusel denkt doch niemand daran, was einst war und wieder kommen könnte. Oblt F. H. in S.

Nach dem Grundsatz, dass man in unserer Zeitschrift auch in dieser Sache Pro und Kontra diskutieren soll, veröffentliche ich gerne Ihre Zuschrift. Ich will lediglich zu bedenken geben, dass die berittenen Formationen in den westlichen Hauptstädten New York, London u. a. nicht von der Armee, sondern ausschliesslich von der Polizei gestellt werden. Ob es sich allerdings lohnt, des guten Korpsgeistes wegen (der lebt auch in anderen Waffengattungen und Einheiten) und im Hinblick auf mögliche Polizeiaufgaben eine kostspielige Waffengattung aufrechtzuerhalten, ist eine andere Frage.

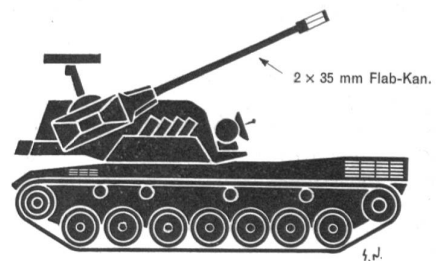
*

Herrn H. A. in H.

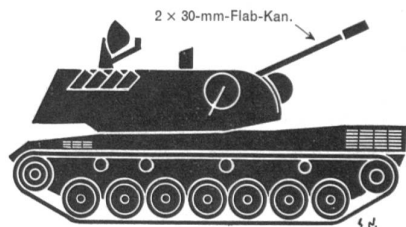
Sehr geschätzter Leser, zunächst bitte ich Sie um Nachsicht, dass ich Ihnen auf diesem Weg antworte. Ihre Zuschrift ist leider auf mir nicht zu erklärende Weise verschwunden und damit auch Ihre Adresse. Ich hoffe zumindest, dass Sie die Initialen als die Ihrigen erkennen und mir dadurch Gelegenheit zu einer ausführlichen Antwort geben. Ihre ebenso offene wie objektive Kritik hat mich genauso gefreut wie Ihre anerkennenden Worte. Für beides habe ich Ihnen sehr zu danken. Tatsächlich verlangt es viel Sorgfalt, zu solchen Bildern einen

Panzererkennung

WESTDEUTSCHLAND



Prototyp OERLIKON-CONTRAVES



Prototyp RHEINMETALL

FLAB-PANZER «LEOPARD»

Baujahr 1969
Motor 830 PS

Gewicht 39 t
Max. Geschw. 65 km/h

Kommentar zu schreiben, der den wirklichen Verhältnissen entspricht. Gerade aber bei dem von Ihnen kritisierten Bericht über Portugals Kolonien in Nr. 7/70 habe ich den mitgelieferten Text praktisch unverändert wiedergegeben. Ich habe dazu insofern keine Bedenken gehabt, weil kurz zuvor ein Bekannter aus jenem Gebiet zurückgekehrt ist und ausdrücklich jede Form von Rassenhass bestritten hat.
Mit freundlichem Gruss
E. Herzig

*

Sehr geehrter Herr Redaktor,
Besten Dank für die sehr interessante Nummer 9 über den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, vor allem auch für die Angaben über sehenswerte Museen. Ich habe dazu noch eine Ergänzung: Neben der Kirche des Schlachtortes Mars-la-Tour (25 km W Metz) ist zu Beginn des Jahrhunderts vom Dorfpfarrer ein ungeheuer reichhaltiges Museum eingerichtet worden, das neben einer kaum übersehbaren Zahl von Gegenständen auch interessante schriftliche Dokumente enthält. Es ist leider sehr unübersichtlich angeordnet, jedoch lohnen die ausgestellten Objekte einen längeren Besuch. — Das beispielhaft eingerichtete Museum von Gravelotte besitzt u. a. ein von Dr. Christ (Bonn) angefertigtes Modell der Schlacht und eine «Kugelspritze» (Mitrailleuse). Wer die Denkmäler in der Gegend um Metz besuchen möchte, findet in diesem Museum einen Plan, auf dem sie eingetragen sind. Mit der Karte 1:50 000 (Blätter: Chambley, Metz, Briey) lassen sie sich im Gelände leicht eruieren. Sie geben wertvollen Aufschluss über die taktische Situation der Schlachten. Ebenso leicht lesbar wie gut fundiert ist das (leider nur in Englisch erhältliche) Buch des Londoner Militärhistorikers Michael Howard «The Franco-Prussian War», das die militärischen Aspekte des Krieges sehr detailliert schildert. — Frage: Wie wäre es mit einer geführten Besichtigung der Schlachtfelder im Elsass und in Lothringen?
Hanns U. Christen, Basel

Höllichen Dank für Ihre interessanten Ergänzungen. Was Ihre Frage betrifft: sehr einverstanden! Mit einer Exkursion von drei Tagen sollte man durchkommen (evtl. vier, wenn man noch die Schlachtfelder rund um Sedan mit einbezieht). Wer meldet sich provisorisch für eine solche Reise?

*

Sehr geehrter Herr Redaktor,
Die letzte Sondernummer über den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 ist Geschichtsunterricht im besten Sinne. Ich habe noch fünf weitere Hefte gekauft und diese unter meinen Kommilitonen verteilt. Eine Frage möchte ich noch stellen: Sie erwähnen auf Seite 50 Oberst Rothpletz — ist das der damalige Generalstabschef gewesen?
Lt W. I. in B.

Der Generalstabschef der schweizerischen Armee hiess Oberst Paravicini (Basel). Oberst Rothpletz (Aarau), wie Herzog ebenfalls Artillerist, war mit dem General befreundet und wurde von diesem wäh-

rend der Grenzbesetzung 1870/71 — wie Rothpletz schrieb — zu seinem Adlatus ernannt. Ursprünglich wollte Herzog seinen Freund Rothpletz zum Generalstabschef ernennen lassen. Aber Bundesrat Welti als damaliger Chef des EMD widersetzte sich dieser Ansicht, «da es wohl nicht anging, dass die Armee von zwei Aarauern geführt wird».

*

Sehr geehrter Herr Redaktor,
Mit einigem Missbehagen stelle ich fest, dass «Der Schweizer Soldat» das Patronat für eine Exkursion nach den USA übernommen hat. Ich finde es deplaziert, dass Sie Sympathie zu einem Land bekunden, das mit seinen Waffen und mit seinen Soldaten die indochinesischen Völker in den Krieg gestürzt hat.
Dr. W. N. in Z.

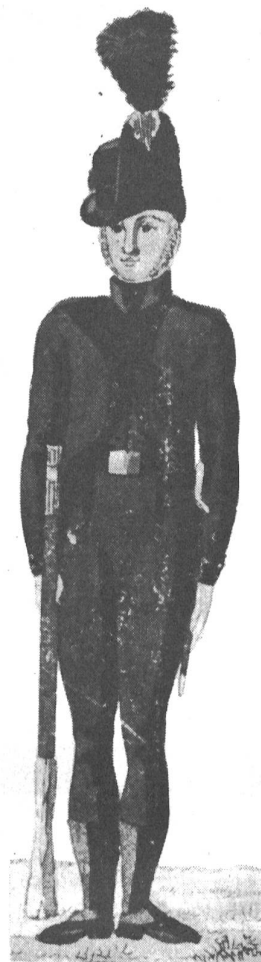
Es gilt heute als modern, antiamerikanisch zu sein. Man ist «in», wenn man lauthals gegen die «amerikanische Aggression» in Vietnam und Kambodscha protestiert. Geflissentlich wird aber die geschichtliche Tatsache unterschlagen, dass seit 1945 in Europa und Asien in allen Konflikten der Kommunismus als Aggressor aufgetreten ist. Als unübertreffliche Meister der Demagogie aber haben es die Bolschewiken verstanden, diese Rolle den Amerikanern in die Schuhe zu schieben. Falls die USA unter innen- und aussenpolitischem Druck gezwungen würden, sich aus Asien zurückzuziehen, könnte es leicht geschehen, dass sie auch auf ihre Präsenz in Europa verzichten. Dannzumal wird sich die Frage stellen, wieweit die europäischen Staaten — einschliesslich der Schweiz — bereit sind, mit eigenen Kräften ihre Unabhängigkeit zu verteidigen.

*

Sehr geehrter Herr Redaktor,
In der Beilage überreiche ich Ihnen die Nummer vom 17. Juni 1970 der Zeitschrift «Zeitbild». Lesen Sie bitte auf der zweiten Seite den Artikel «Nicht für Jerusalem sterben». Er liegt genau auf der von Ihnen kompromisslos verfochtenen Linie, dass im Nahen Osten auch unser Schicksal beeinflusst wird.
Oberstlt D. G. in Z.

Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihre Zuschrift. Ich lese «Zeitbild» (herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut in Bern) regelmässig und kann dieses Blatt nicht genug empfehlen. «Mourir pour Danzig? Non!» hat man 1938/39 in Frankreich geschrien — am lautesten nach Abschluss des Hitler-Stalin-Paktes die Kommunisten. Die Folgen sind bekannt (oder doch nicht mehr?). Und heute scheint die ganze Welt einig zu sein in der Auffassung, dass es sich auch nicht lohnt, «für Jerusalem zu sterben». Das Schlagwort ist falsch. Jerusalem, d. h. Israel, soll leben, und um leben zu können, benötigt es Waffen. Aber wenn die Welt es zulässt, dass Israel von der Landkarte verschwindet, dann gibt es nichts mehr, was den Kommunismus aufhalten könnte, um eben diese Welt zu beherrschen.

*



Alte Schweizer Uniformen 19

Sankt Gallen

Scharfschütze

Schwarzer Zeittafelhut; grünes Hutband; grüne Schnurgarnitur; gelbe Schlaufe und gelber Knopf; Kokarde: innen grün, aussen weiss; dichter, dunkelgrüner Federbusch.
Schwarze Krawatte mit oben weissem Rändchen. Dunkelgrüner Rock mit spitz auslaufenden, schwarzen Rabatten, darauf je 7 gelbe Knöpfe; hoher, offener, schwarzer Kragen; schwarze Achselpatten; schwarze, gerade Aufschläge mit gelben Knöpfchen.
Dunkelgrüne Weste mit einer Reihe gelber Knöpfchen.
Lange, eng anliegende, dunkelgrüne Hose. Niedere, schwarze Gamaschen. Schwarzer Weidsackriemen. Schwarzer Gurt, unter dem Rock durch, mit gelber Schnalle. Dunkelbraune Scheide, Hirschfänger mit gelbem Griff und Fuss.
Kurze Jägerbüchse mit gelben Beschlägen und schwarzem Riemen.

(Vgl. den Scharfschützen auf dem kolorierten Stich «Canton St. Gallische Legion» von Lory père und auf dem Gesamtbild «Freiwillige Landeslegion...» von G. J. Züblin.)

Sehr geehrter Herr Redaktor,
Welche Voraussetzungen sind notwendig, um Stabssekretär zu werden?

Kpl F. H. in O.

Zum Stabssekretär mit dem Grade eines Adjuf können Uof befördert werden, die als solche eine RS und mindestens einen WK, ferner eine Stabssekretärschule bestanden haben; FZ aus dieser Stabssekretärschule. Der Vorschlag zur Einberufung

in diese Schule erfolgt im WK, nachdem Sie durch einen Gst Of oder einen anderen damit beauftragten Of auf Ihre Eignung für diesen Dienst geprüft worden sind. Ernennung zum Stabssekretär und Beförderung zum Adj Uof erfolgen durch die Gst Abt.

*

Sehr geehrter Herr Redaktor,
In der Beilage sende ich Ihnen den «Küttiger Anzeiger» vom 29. Mai 1970. Ich möchte Sie auf den letzten Satz des Artikels «Raus!» aufmerksam machen. Er bedeutet einen Faustschlag ins Gesicht der Wehrmänner, die 1940 an der Grenze standen und die vom Verfasser Norbert Wernle «Kriegsdienstvetenaren» genannt werden.
H. Sch. in B.

Für Ihre Aufmerksamkeit danke ich Ihnen. Es gehört zur gezielten Politik der Armee-Feinde, uns Veteranen des Aktvdiensstes «Kriegsdienstvetenaren» zu schimpfen. Ich darf aber doch deutlich auf die Tatsache hinweisen — die mir von Ihnen zur Verfügung gestellten Flugblätter bestätigen das —, dass das ganze Vokabularium dieser jungen Leute nicht auf eigenem Boden gewachsen, sondern aus dem Ausland importiert worden ist. Früher war die Farbe braun, heute ist sie rot. Aber das Ziel dieser Wühler ist unverändert gleich geblieben: Zerstörung der Armee und Zerschlagung unserer Demokratie.

*

Sehr geehrter Herr Redaktor,
Ich lese in der Zeitung (Beilage), dass 56 Soldaten des Füs Bat 61 aus dem WK an Bundesrat Gnägi eine Resolution gerichtet haben, worin die Einführung des Zivildienstes gefordert wird. Ist das nicht eine Disziplinlosigkeit sondergleichen?

Fw J. M. in M.

Eine Disziplinlosigkeit ist das sicher nicht, lieber Leser. Wir bleiben auch in der Uniform Staatsbürger, und als solche haben wir das Recht, dem Bundesrat einen Brief zu schreiben. Aber das Ganze war eine organisierte Aktion, mit Absicht in den WK verlegt. Sicher haben der Kp Kdt und die weiteren Vorgesetzten nichts davon gewusst. Dass die Hintermänner gleichzeitig auch die Depeschagentur benachrichtigten, zeigt, dass ihnen weniger an ihrem Anliegen als an der Publizität gelegen war. Deshalb bleibt ein Rest von Unbehagen.

Literatur

Günter Prochnow

Die deutsche Marine 1969/70

Ernst-Gerdes-Verlag, Preetz/Holstein, 1970

Das Büchlein kann wohl als Pendant zum jährlich erscheinenden berühmten amerikanischen Flottennachschlagwerk Faheys Ships angesehen werden. Es enthält die neuesten Angaben über die personellen Besetzungen der Flaggränge, die Flotten-

bestände, die Flottenausrüstung und die Marineluftwaffe.

Das Büchlein gliedert sich in verschiedene Teile. Zuerst wird ein Jahresbericht über Allgemeines, Personelles, Material (Stapeläufe, Indienst- und Ausserdienststellungen von Schiffen), Zukunftsentwicklungen, Gliederung und Standort der Flotte, Marinefliegerverbände und Stützpunkte, Ausbildung und besondere Vorkommnisse (grosse Seemanöver usw.) gegeben.

Im zweiten Teil folgt die Aufstellung aller Schiffe (nach Typen gegliedert), Flugzeuge und Flugkörper der Bundesmarine (Schiffs- und Flugzeugliste) mit den wesentlichen technischen Angaben. Teil drei beinhaltet grossformatige Zweiseitenskizzen (Massstab 1:1000) der Schiffe und Flugzeuge der deutschen Bundesmarine. Der vierte Teil zeigt auf einer Doppelseite in Farbe die Grad- und Spezialabzeichen der deutschen Matrosen und Offiziere. 38 Photos bilden dann den letzten Abschnitt dieses aufschlussreichen, auf Kunstdruckpapier gedruckten Büchleins.
J. Kürsener

Günter Prochnow

Deutsche Kriegsschiffe in zwei Jahrhunderten

Band IV: Unterseeboote
Ernst-Gerdes-Verlag, Preetz/Holstein, 1969

In diesem Band werden ausschliesslich U-Boote der Kaiserlichen Marine (bis 1918), der Kriegsmarine (1935—1945) und der Bundesmarine (ab 1956) behandelt.

Vorerst werden die einzelnen U-Boot-Klassen und -Typen beschrieben (Auftragstyp, Bauart, Tauchtiefe usw.), denen weitere technische Daten, wie Wasserverdrängung, Maschinen- und Ruderanordnung, Besatzung und Bewaffnung, folgen.

In chronologischer Folge werden dann die U-Boote in diesem taschenförmigen, handlichen Büchlein vorgestellt. Die üblicherweise mit U und einer Ziffer gekennzeichneten U-Boote (z. B. U-24) werden einzeln durchgegangen. Der Stapellauf, die Indienststellung, die Abwrackung oder die Versenkung werden mit genauem Datum angegeben.

Das Bändchen ist wie seine Vorgänger (Band I: Schlachtschiffe, Schlachtkreuzer, Flugzeugträger; Band II: Leichte und Schwere Kreuzer; Band III: Torpedoboote und Zerstörer) übersichtlich und enthält auf Kunstdruckpapier reichhaltige technische Angaben, Skizzen und erstmals auch einige Abbildungen.
J. Kürsener

Eli Landau

Jerusalem the Eternal — The Paratroopers Battle for the City of David

168 Seiten, illustriert, kartoniert. Otpaz-Verlag, Tel Aviv, 1968.

Der Verfasser hat als Hptm der Fallschirmjäger am Kampf um Jerusalem im Sechstagekrieg 1967 teilgenommen. Spannend und instruktiv wird der dramatische Kampf um den einst jordanischen Teil Jerusalems geschildert, der zur Wiedervereinigung der heiligen Stadt führte. Von besonderem

Interesse für uns: Ortskampf bei Nacht und bei Tageslicht. Das Buch kann vorab Of und Uof der Infanterie nachdrücklich zur Lektüre und zum Studium empfohlen werden. Es vermittelt eine Fülle von Anregungen.
H.

Erich Lüth

David Saltiel

44 Seiten, Hans-Christians-Verlag, Hamburg

David Saltiel ist 1903 in Hamburg als Sohn des Textilkaufmanns und Vorsitzenden der jüdisch-sefardischen Gemeinde geboren worden. Er besuchte in seiner Vaterstadt das Gymnasium, wurde durch die Nazis zur Emigration gezwungen, trat in die Fremdenlegion ein, betätigte sich in einer jüdischen Siedlung in Palästina, kehrte im Auftrag der jüdischen Untergrundarmee «Haganah» nach Nazi-Deutschland zurück, wurde verhaftet und nach Stationen in verschiedenen Konzentrationslagern im Mai 1939 entlassen. Nun wurde er Bauarbeiter in Israel und begann in den Reihen der «Haganah» eine steile militärische Karriere. 1948 war er Verteidiger der Stadt Jerusalem und nach Abschluss des Waffenstillstandes Generalinspektor der israelischen Verteidigungsarmee. Er führte die Friedensverhandlungen mit den arabischen Staaten und wurde anschliessend Botschafter Israels in Brasilien. Ein faszinierendes Buch über eine faszinierende Persönlichkeit.
R. A.

William Craig

Als Japans Sonne unterging Das Ende des Krieges im Pazifik 1945

392 Seiten, illustriert mit zwei Karten. Verlag Fritz Molden, Wien-München-Zürich, 1970.

Das vorliegende Buch des bekannten amerikanischen Militärhistorikers behandelt die letzte Phase des Zweiten Weltkrieges, die sich nicht mehr in Europa, sondern fern von unserem Kontinent, in Südostasien, abspielte. Für uns Europäer war der grosse Krieg am 9. Mai 1945 zu Ende. Das Dritte Reich kapitulierte, und die europäischen Siegermächte bereiteten sich vor, den im Krieg verwüsteten Kontinent wieder aufzubauen. Im Fernen Osten ging der Kampf gegen Japan weiter. Die Monate Mai bis August 1945 waren für die US Army und die US Navy voll von erbitterten Kämpfen und von Vorbereitungen zu einer Invasion auf dem japanischen Festland.

Tokio lag in dieser Zeit schon in Schutt und Asche. Trotz der eklatanten technischen Unterlegenheit ihrer Streitkräfte gaben jedoch die japanischen Militärs nicht auf. William Craigs Bericht beginnt bei diesem Punkt. Er schildert die Landung der Amerikaner auf Okinawa und beendet sein Buch mit der japanischen Kapitulation nach dem Atombombenabwurf auf Nagasaki. Verzweifelte Bemühungen der Japaner, dem Krieg eine Wende zu geben, kennzeichneten die letzten Monate des Kampfes auf dem Schlachtfeld, turbulente Ereignisse auf diplomatischer Ebene